

Saale-Beitung.

achtundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 getrappte Kolonelle ober deren Raum mit 30 Pa. be- rechnet und in weiteren Annahmestellen und allen Anzeigen - Beschriften an- genommen. Reflektion die Seite 1 2/3. Schluß der Anzeigenaufnahme: vom 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Ercheint täglich freimol, Sonntags und Montags einmal

Schriftleitung und Druck - Geschäft: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebenschriftsteller Markt 24.

Bezugspreis

Der Halle vierteljährlich bei postmässiger Aufzahlung 2,50 Mk., durch die Post 2,75 Mk., auswärts Aufzahlunggebühren. Bestellungen werden von allen Reichs- postämtern angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale - Zeitung“ eingetragen. Ist unentgeltlich eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg.“ gestattet.

Bezugpreis der Schriftleitung Nr. 1140 der Brauhausstraße Nr. 17, 17/18; der Bezug - Abteilung Nr. 1133, Leipzigerstraße Leipzig 40/41A.

Nr. 468.

Halle, Dienstag, den 6. Oktober

1914.

Die erste Niederlage der Japaner.

B. Z. Berlin, 6. Oktober. Von unserem besonderen Berichterstatter aus Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Beim ersten Sturm auf die Infanteriewerke von Tjingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.

Die Japaner haben geglaubt, Tjingtau und das ganze Kiautschou mit seinem Hinterlande Schwantung ganz kampflös in die Hände fallen zu können. Dann kam des tapferen Kommandanten Telegramm, das ihnen sicher bald bekannt geworden ist, und damit fingen die Bedenken an. Da hörte man, daß Japan nur mit Vorsicht an Kiautschou heranzugehen wolle. Die Engländer freudlich und lässlich hatte inzwischen die Wirkung der Geschütze, „made in Germany“, so deutlich gezeigt, daß es den Japaner räthlich schien, auch England, das großmüthig ihm die deutsche Kolonie geschenkt, an der Probe der deutschen Wehrhaftigkeit im fernem Osten teilzunehmen. Dann fingen die deutschen Kreuzer in Ostasien an, Japan zu beunruhigen, und Japan sah sich genöthigt, statt nur anzutreten, auch an Verteidigungsmassnahmen zu denken. Die deutschen Flieger waren auch recht rühmig und deutsche Truppen gingen den Japanern sogar entgegen. Daß sie im freien Felde nicht lange den Vormarsch harter Angriffskolonnen aufhalten konnten, war ohne weiteres klar; doch haben sie den Vormarsch dennoch aufgehalten und sie sind auch jetzt noch nicht in Tjingtau eingerückt, sondern beschloßen unter dem Schutze der Festungsgeschütze mit Maschinengewehren die Angreifer. Das war ein heisser Empfang, der den Japanern zwar noch nicht das Wiederkommen verleiden wird, doch immerhin ihr Ansehen bei den Gelben kühdigt. Der ersten Niederlage folgen sicher weitere.

Merkwürdig! Wie schlecht muß die Verbindung mit London sein: Sir Churchill in Antwerpen — und doch genügt er samt dem britischen Gesandten König Albert als Vertreter Englands nicht, Feld Marschall nach England! Hat's unermutet eilig, sich mit König Georg auszusprechen, oder mit Asquith und Grey. Vielleicht gelingt es ihrem vereinten heißen Bemühen, im äußersten Südwesten von Europa ein kleines Bündnis als Gegner, noch minderwertiger beinahe als Montenegro, zum Kampfe gegen Deutschland zu bewegen. Uns faun das recht sein. Denn außer seinen Weinen hat dieses Land noch manches in Afrika, das bei dem Friedensschluß wohl entschädigen könnte.

laternen werden schon um 7 Uhr abends ausgebläst. In der Nacht zum Sonnabend sind diese Truppen mit großen Schiffskanonen durch die Stadt nach der Front gezogen. Die Antwerpener Flüchtlinge, die in Tonneugen angekommen sind, bestätigen, daß die erste Forts Linie durchbrochen ist und die Antwerpener Besätze die Beschlüsse aufgegeben hat, Frauen und Kinder wegzuführen. Der Strom belgischer Flüchtlinge, die zu Lande und auf dem Seewege nach den Niederlanden kommen, dauert unermindert an. Berichte aus Maasbracht melden, daß gestern zwischen Deutschen und Belgiern bei Lanaken an der luxemburgischen Grenze gekämpft wurde. Es war nur ein kleiner

Die Stimmung der Verteidiger von Tjingtau.

Köln, 5. Oktober. Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht ein Schreiben eines Mitkämpfers aus Tjingtau vom 9. August, wonach alles, was sich in Ostasien an wehrbarer deutscher Mannschaft befand, dort verlammet ist. Das in Diensten und Befehl liegende Detachement rüdte bereits am ersten Mobilmachungstage ein. Die im weiten sinesischen Reichs zerstreut wohnenden Landwehrlente sind von allen Seiten herbeigeeilt. Die Stimmung der Belagerungsstruppen ist seit Eintreffen der englischen Kriegserklärung tiefer, aber ruhig und fest entschlossen. „Wir sind bis an die Zähne gerüstet“, schließt die Zuschrift, „leicht soll es den Gegnern nicht werden, Tjingtau zu bekommen“.

Antwerpen.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Oktober. (Amstlich.)

Der Antwerpen sind die Forts Kevel und Broechem zum Schweißen gebracht, Stadt Pierre und das Eisenbahnforts an der Bahn Mecheln - Antwerpen sind gewonnen.

(Wiederholt.)

Mit der Besetzung der Stadt Pierre und des Eisenbahnforts und der Niederkaufung der Forts Kevel und Broechem ist die ganze äußere Fortslinie von der Landseite in deutscher Hand. Schon die Besetzung von Bornhem hatte uns Antwerpen bis auf 12 Kilometer nahe gebracht, so daß eine Artilleriestellung von dort aus nicht nur auf die Sennensforts, sondern auch die Stadt selbst betreffen konnte, die Besetzung der Stadt Pierre hat diese Entfernung noch um einen Kilometer verringert, und ist erst Broechem von unserer Artillerie besetzt, so können unsere schweren Belagerungsgeschütze über die Stadt hinweg von Ost und West die Schelde und die Bahnliesen nach Norden unter Feuer nehmen und jede Ein- und Ausfuhr hindern. Dann ist Antwerpen völlig abgeschnitten und wer dann drin ist, ist wie in der Mausefalle gefangen.

Das hat den Belgierkönig wohl beunruhigt. Er schickt Geschäfte vor und geht nach London. Ein Wolff-Telegramm hat heute früh die Nachricht übermittelt. Es lautete:

WTB. Berlin, 6. Oktober.

Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze, daß der König der Belgier sich nach Brüssel begeben habe, von wo er zu erneuten Beratungen mit der englischen Regierung nach England überziehen werde. Gleichzeitig wird aus dem Haag gemeldet, Churchill sei unerwartet in Antwerpen eingetroffen, und die Belgier zum äußersten Widerstand anzuapportieren.

Zwischen will Herr Churchill in Antwerpen zum äußersten Widerstande die Belgier ermutigen. Wenn er dabei nur nicht den letzten Zug veräumt, der ihn zurück zur See zu bringen hat, und weiter dann das Schiff, das ihn nach England tragen könnte. Er faun, wenn er verweilt, aus eigener Anschauung sich über die Belagerer ein Urteil bilden, die — ob auch die großen Brummer schon früher mit ihren Zuckerrüben die Stadt in Grund und Boden gesehen könnten, — doch erst die ganzen äußeren Forts einnehmen aus Rücksicht auf die Kunstschätze und die Zivilbevölkerung Antwerpens.

Trotzdem wird Churchill kein Glück mit seiner Aufreizung zum Widerstande in Belgien haben. Zwar werden jetzt die Forts der inneren Verteidigungslinie mit englischen Schiffsgeschützen armiert, die nachs in ihre Position gebracht werden, doch sind die Forts der zweiten Linie nicht mehr so stark als die der ersten und schwerlich werden die englischen Kanonen noch lange Zeit haben, von dort aus mitzusprechen. Wir werden vielleicht sogar mit ein paar gut gezielten Schüssen in die Stadt nunmehr dem Kampf ein rabches Ende machen können. Die Bewehrung unserer Kanonen ist größer als die von Churchills Worten. Wenn wir bei der Kapitulation Antwerpens Englands Abgeordneten dort noch finden, dann wird er in einer deutschen Festung darüber nachdenken können, ob die Belgier für Englands Geldläse genug getan haben.

Die Flucht aus Antwerpen.

Amsterdam, 5. Oktober.

Aus Antwerpen wird gemeldet, daß gestern den ganzen Tag über das Artilleriegeschütz auf der ganzen Linie fordbewerte. In der Stadt wird das elektrische Licht auf den Straßen nicht mehr in Betrieb gesetzt und die Gas-

Scharmügel, denn es waren dort sehr wenig Belgier, die bald vertrieben wurden. Die Deutschen behaupten, daß auch vierger geschossen haben, und haben deshalb zerstörte Häuser von Lanaken in Brand gesteckt. In die Kirche von Lanaken sind drei Kanonen gefallen, die ziemlich viel Schaden angerichtet haben. Auf dem Wege von Lanaken nach Tournebride sind alle Häuser verbrannt.

10 000 Engländer in Antwerpen.

TU. Rotterdam, 6. Oktober.

„Maasbode“ läßt sich berichten: Ich habe hier einen hohen belgischen Beamten gesprochen, der aus besonderen Gründen Antwerpen verlassen hat. Er sagt, fünf Forts seien bereits gefallen, am ersten St. Catherine. Schon Mittwoch hatten die Deutschen fünf oder sechs Kuppeln entzwei- geschossen. Ein Parlamentär kam nach Antwerpen, um die Übergabe der Forts zu verlangen. Man hat überein, die Forts zu räumen. Das Fort Waechem hielt sich bis Mittwoch früh. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde die Besetzung von Waechem eine Kriegsliste an. Sie ließ drei Kisten Pulver in die Luft fliegen und entzündete mehrere Zylinder Petroleum. Die Deutschen glaubten das Fort verloren und kamen heran. Wirtkollisionsfeuer der Belgier brachte den Deutschen schwere Verluste bei. Aber auch diese list half nichts. Schon in der Nacht 12 1/2 Uhr wurde das Fort durch die Deutschen genommen. Bald gefangen auch die anderen Forts in die Hände der Deutschen. Die Stimmung in Antwerpen ist niedergeschlagen. Vorgelesen sollen 10 000 Engländer in Antwerpen angekommen sein.

Angurowo.

(Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando in den Marken.)

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Gegen Ende August wurde die Rarum-Armee vernichtet (Zanzenberg); gegen Mitte September wurde die Wilauer Armee (Reinenscamp) empfindlich geschlagen — Anfang Oktober gibt die letztere wieder ein Lebenszeichen von sich. Das ist weiter nicht verwunderlich; hinter der schlagenden Spitze des Rarums, gestützt auf das harte Kommo und auf Grodnos, konnte Reinenscamp seine Reformationen heranziehen, insofern aus Bielestok wie aus dem großen Lager Brest-Litowsk, konnte die geschwächten Kadres füllen, Munitionserwerb schaffen — seine Armees operationsbereit machen. Alles muß er daran setzen, die Scharre auszuweichen, die seinem siegesgewohnten Säbel jüngst durch General v. Hindenburg geschlagen war. Er mußte ansetzen, sobald er nur einigermaßen wieder bereit sich fürstete; er mußte angreifen! Es wird interessant sein, später zu sehen, ob die Rarum-Armee (Samsonow) noch mittun konnte, oder ob sie nur noch Flüchtlinge rettete hinter die Wälle von Tomga und Ostrolenta!

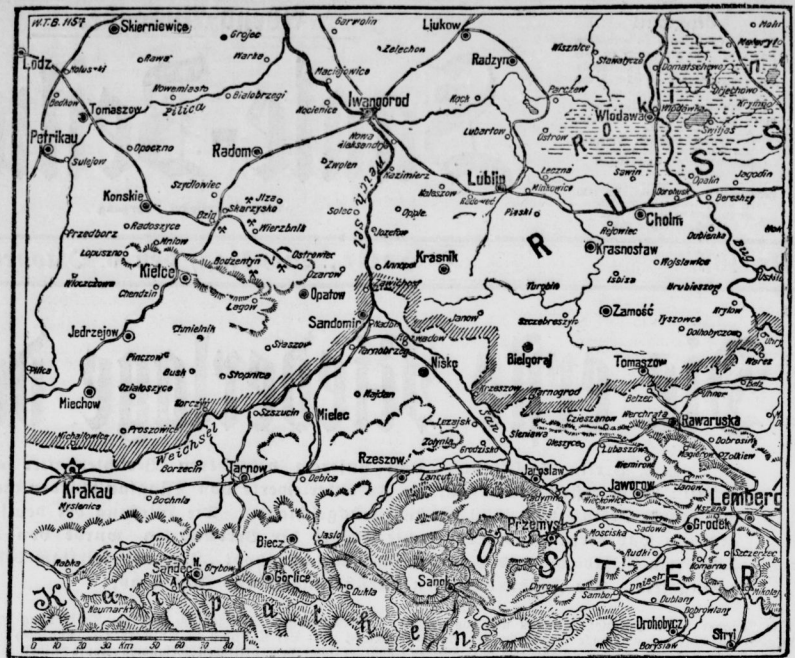
Reinenscamps Wilna-Armee war 6½ Armeekorps und 3 Reiterdivisionen stark; sie alle sind sehr begütert und moralisch geschult; neue Kräfte können noch durch Reformationen gegeben werden; solche aufzustellen ist das weite Reich mit seiner großen Bevölkerungszahl jederzeit in der Lage. Aber wir bemerken schon früher, daß russischen Reitertruppen nicht die gleiche Bedeutung zugesprochen werden darf wie denjenigen anderer Staaten, da die Leute lange Jahre hindurch nicht gelübt hatten. Zudem scheint es zu fehlen an Chargen, namentlich an Offizieren, dann wohl auch an modernen Geschützen, nachdem ein hübsches, rundes Stämmchen jenseits der weiß-blau-roten Grenzspalte jetzt festgehalten ist.

Von der Rarum-Armee wissen wir nicht, ob sie überhaupt operationsbereit ist; immerhin wäre es möglich, daß sie an den linken Flügel (Grodnos) herangezogen wäre, d. h. ihre Trümmer, entsprechend zusammengefaßt durch Reformationen.

Bei Wilna wurde also bekanntlich noch zweiwöchentlich, erbitterter Kampf das 8. hiesige und Teile des 22. Korps geschlagen, wobei 3000 Gefangene gemacht worden sind. Diese Armeegruppe, die von jeder zur Armee Reinenscamp gehörte, bildete den linken Flügel der über den Rarum (Linie Kommo-Grodnos) im Kampfe befindlichen Wilna-Armee. Sie dürfte längs der Eisenbahn nach Angurowo vorgegangen sein, mit dem Auftrag, gegen Sumaliti von Süden her einzugreifen, das hiesige also, in der Absicht, uns nach Norden abzudrängen. Dieser Gedanke verriet, daß Reinenscamp bei Hindenburg jüngst in die Schule gegangen ist — nur daß der Erfolg ausblieb. Der Lieblingsgeneral der Russen überließ hierbei, daß es manchmal auch anders kommen kann und daß die Hindenburgschen Schüler auch häufig Feinde sind von dem „Operieren auf der inneren Linie“! Gut rechts ein Stoß — dann vorwärts ein Stoß — und im Rücken ist der Rarum!

Nichts im Kriege ist schlimmer als Schematisierung. Jede Kriegslage zeigt neue Bilder, jede erfordert andere Mittel.

Wer glaubt, der leeren Theorie folgen zu können, läuft Gefahr, Schiffbruch zu leiden.



Im Kaukasus wächst der Aufstand.

WTB. Konstantinopel, 5. Okt. Die Zeitung „Taswirik-Esthar“ meldet, daß die von den kauskasischen Behörden gegen die Aufständischen entsandten muslimanischen Truppen mit diesem gemeinsamen Saue machen. Die Behörden konnten nur durch Entsendung von Artillerie erste Hilfe Zwischenfälle verhindern. — Aus Wien meldet dasselbe Blatt, daß die persischen Stämme zwischen der türkeiischen Grenze und dem Armitassee sich gegen die Russen erhoben haben.

Der Stand der großen Schlacht in Frankreich.

L. U. Genf, 6. Oktober.

Der amtliche französische Schlachtbericht von gestern hebt hervor, daß auf dem linken französischen Flügel die Schlacht ihren Fortgang nimmt, daß der Kampf jedoch bisher unentschieden sei. In verschiedenen Punkten mußten die Franzosen zurückweichen und Terrain aufgeben.

Das große Hauptquartier sagt darüber: Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewonnen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit russischen Truppen.

Der neue Verteidigungsring um Paris.

WTB. Kopenhagen, 5. Oktober. „Politiken“ meldet aus London: Auf Vorschlag des Gouverneurs von Paris und mit Zustimmung Joffres wurde eine Reihe von Städten in der Umgebung von Paris befestigt, um den Deutschen bei erneutem Vordringen gegen die Hauptstadt größere Schwierigkeiten in den Weg zu legen, als bei dem Vordringen gegen Paris im August und September. Mit Billigung Joffres werden folgende Städte befestigt: Senlis, Gisors, Saint Margent, Mont Morency, Beauvais, Compiègne, Melun, Mant-

tos und Meaux. Die Garnison dieser Städte wird aus der Reserve des Jahrganges 1914 sowie den Divisionen der Armee bestehen, die unter Paus Leitung in Südfrankreich gesammelt wurde. In Gennevilliers wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front geführt werden soll.

Aus dieser Meldung geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vordringen der Deutschen rechnen.

Frankreich verliert zu viel Offiziere.

Genf, 6. Oktober.

Der „Progres“ meldet: Anfolgs der ungenutzten Verluste an Offizieren müßte die Besetzung der Offiziersstellen, in der Reserve ein mehr als bisher Bedacht zu nehmen und wachsame Umsicht nur im äußersten Notfall zu unternehmen.

Das Tagebuch der Verlorenen.

Die Wahrheit des Krieges ist eine Pflanze, die schnell unter dem Glanzhauch weilt; nur gepreßt findet man sie zuweilen vor — zwischen den Blättern eines Tagebuchs...

Aufzeichnungen eines französischen Artztes sind den deutschen Truppen in die Hände gefallen, man hat sie in Deutschland veröffentlicht; sie würden einem Jola des künftigen Frankreich ein unentbehrliches Material sein. Hier ist die Unmittelbarkeit eines Miterlebenden und die Deutungs-fähigkeit eines Gebildeten. Nichts ist verschwiegen. Die Blätter enthalten, bevor das Gehirn des Schreibers Zeit hatte, die Ereignisse zu ordnen oder die Eindrücke durch das Denken aufzuklären; in der Emsamkeit dessen, der zeugenslos auf dem Papier mit sich selber spricht, und keine deutsche Egoismenbildung hat die Verlorenheit des französischen Gegners überkompensieren lassen.

Es ist Frankreichs Dreyer von innen gesehen. Nicht um Kriegspläne, Stellungnahmen, Truppenbewegungen handelt es sich, sondern um Menschen. Wie verhalten sie sich? Schon

Manen vom Land aufs Schiff, vom Schiff ans Land. Neben diesen sind auch viele Frauen tätig, deren Hauptbeschäftigung es ist, an bestimmten Wägen die aus Amerika eingetroffenen geladenen Häute zu wägen. — Hin und her eilen die Postwagen der Lastträger — und Postlufthabervereinigungen vom Kran zu Kran, vom Schiff zu Schiff. Der bedeutendste Kran Antwerpens ist der Riesenkran am Westin zu Kattenbüll. Durch einen einfachen Hebeldruck kann ein einziger Arbeiter Lasten bis zu 120 Tonnen heben. Währenddessen hter Eisenbahnwagen, Maschinen und schweres Frachtgut verladen, um spürlos in den Wägen der Dampfer zu verschwinden.

Nun hat der Krieg die Riesenarbeit der Stadt Antwerpen unterbrochen. Hoffen wir, daß sie unter deutschem Schutze bald wieder ertiehe zum Segen der Menschheit.

Hans Richter und sein englisches Doktorat.

Das englische Musikleben und Hans Richters Name sind zwei untrennbare Begriffe. Mehr als ein Vierteljahrhundert pilgerte der Wiener Hofkapellmeister alljährlich nach England, um dort deutsche Musikstudien zu verdienen. Als Richter vor 15 Jahren die Wiener Hofoper verlassen hatte, überlebte er gänzlich nach Manchester, wo er als Dirigent der dortigen Symphonie- und Chorvereine in überaus englischer Weise geleitet wurde. Die Allgier-Kongerte in London, die Wagner-Aufführungen unter Richters Leitung bildeten den Sammelplatz der musikerliebenden Kreise ganz Englands. Zwei englische Universitäten, die in Oxford und die in Manchester, ernannten Richter zu ihrem Ehrendoktor. Obwohl mit Titel reichlich begünstigt, legte Hans Richter einen besonderen Stolz darin, sich Doktor nennen zu dürfen. Nun hat er, wie schon kurz gemeldet, seine englischen Doktorate niedergelegt. Er entledigte sich der peinlich gewordenen Auszeichnungen mit folgendem Schreiben:

„An die Universität in Oxford!
An die Victoria-Universität in Manchester!
Hiermit erlaube ich mir, anzuzeigen, daß ich den von den beiden Universitäten mir verliehenen Ehrentitel Doctor

Neue Siege der Verbündeten in Galizien.

Wien, 6. Oktober.

Amlich wird verlaubar: Die Operationen in Rußisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulters an Schulters kämpften waren deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurück.

In den Karpaten wurden die Russen am Ujsoer Boh vollständig geschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hofer, Generalmajor.

Hafenbummel in Antwerpen.

Mit der Entwidlung Antwerpens zu einer der bedeutendsten Handelsstädte der Welt hat natürlich auch das Waschen der Hafenanlagen Schritt gehalten. Die Kaimauern der Schelde, die noch bei Ebbe einen Wasserstand von 8 m Tiefe aufweist, sind weit über 5½ km lang, und die Hafenanlagen, es gibt deren acht, bedecken einen Flächenraum von ungefähr 62 ha. Die Länge der Hafenanlagen kommt einer Straße von 1½ deutschen Meilen gleich. Nicht am Hafen liegt der vornehmste „Bummelplatz“ der Antwerpener Bevölkerung. Es gibt kaum etwas Interessanteres, als die lange Westseite hindurchzugehen. Sie beginnt mit dem Quai de la Station, der unmittelbar in den Quai Central übergeht. Hier ankern die großen Dampfer der Sagap. Weiter wandern wir den Quai St. Michel und Plantin entlang, bis er den Namen Quai van Dap trägt. Auch hier liegen deutsche Schiffe und erzählen von deutschem Fleiß und deutschem Handel — die Anlegestellen des Norddeutschen Lloyd haben hier ihren Platz gefunden. Nicht halt sich hier das unzählbare Häuflein auf diesem rechten, hiesigen Schelde-Fluß zusammen, ganz im Gegensatz zu dem gegenüberliegenden Westufer, der fast ländlichen Charakter trägt. Nur das drohend aufragende Fort de la Tete de Flandre erinnert daran, daß Antwerpen ein großes, gewaltiges Festungswerk ist. Ungefähr auf der Hälfte des Westweges liegt man bei der Burg Steen nach der Süd-nord-nordwest hin auf einer prächtigen Terrasse, unter der zahlreiche Speicher liegen. Der Blick von hier oben ist überaus köstlich. Vom Hafen greift der Schiffe — maltenreicher Wald — herüber und ringum erklingt das Haggeln der Arbeit. Wie ein Ameisenhaufen wimmeln die Menschen durcheinander, ineinander auch zwei- und ziellos, und doch wird hier kein Atom Arbeitstrag verschwendet. Kleine Kubersätze fliegen die Schelde hinauf und hinab, viel Fremde sitzen darin und bewundern die Schönheiten der Scheldelände. So wenigstens war es in Friedenszeiten, jetzt wird nur das

Notwendigste getan, die schöne Terrasse ist nicht mehr das bevorzugte Stehbleich der verlebten Antwerpener. Ernst hat jetzt die Gedanken, die einen dort beschleichen, und die Burg Steen, das heutige Museum, scheint eine eindringlichere, kammersprache zu führen. Während des Mittelalters benutzte man die alte Burg als Gefängnis, und als die Spanier die Inquisition ins Land brachten, da nahm sie in der Burg Steen ihren Hauptsitz. Die unglückseligen Opfer eines blindwichtigen Fanatismus schmachteten zu Hunderten in ihren finsternen und feuchten Kellern und Gewölbchen, bis sie den Warten einer grauenvollen Folter erlagen. Hundertertelungen fanden die Folterinstrumente in der Burg. Erst als die französischen Revolutionskrieger in Antwerpen einzogen, wurden diese Leiden einer schamvollen Vergangenseit vernichtet; auf einem großen Speiters haufen mitten auf dem Markte der Stadt wurden sämtliche Folterinstrumente verbrannt.

Ein bedeutendes Ereignis für die Hafenstadt war jeweils die Abfahrt eines Dampfers mit Truppen oder Reisenden nach dem Kongostaat. Die rührendsten, oft herzerregendsten Abschiedsreden hat die Meerstraße Antwerpens gesehen. War doch eine Reise nach dem Kongostaat gleichbedeutend mit einem Ausmarsch zu Krieg und Tod. Das tägliche Tropfenfeuer ließ nur wenige, und diese gesundheitslich für immer zugrunde gerichtet, zurückkehren. Die verjammelte Volksebene singt den Abschieden die Brautens- und Freiheitslied aus dem Septemberabende des Jahres 1830. Ein hoch den Abschieden, und langsam ließ sich der Steamer in Bewegung. Man ist stolz in Belgien auf diese Winiere der Kultur ins Ausland Afrika, sind sie doch alle für die Wohlfahrt ihres Reiches tätig und bezahnen ihren Wagemut teuer. — Hier am Hafen steht auch das berühmte Werk von Meunier „Der Hafendoktor“. Ein Tempel des harten hiesigen Volksglaubens, der zu Tausenden die Hafenanlagen und Schiffe Antwerpens benützt. Starke Leute sind es, wohl die 20—25 000. Lasten von mehreren Zentnern Gewicht schwingen sie mühselos auf ihre breiten Schultern, und so bepackt gehen sie sicher und unbezirt auf den schmalen

heim Anmarsch werden viele marode. Dann kommt, noch bevor man gekämpft hat, der Siegestaumel. Die Preußen sind zurück. Wirklich? „Was nun, ist fürchterlich.“ ... Nicht die Deutschen, sondern die Franzosen gehen zurück. Bismarck: sie flüchten. Zertrümmerte Häupter liegen in den Straßen, die Führung hat vollständig den Kopf verloren, wenigstens glauben es die Soldaten; wilde Gerüchte schwärzen; und endlich wächelt die Zahl der Verwundeten.

Doch dies alles, die äußere Niederlage, sieht auch der Feind. Was er nicht zu wissen bekommt, ist der innere Zusammenbruch. Die Verwundeten sind meistens von zwei oder drei Kameraden begleitet, die nichts mehr und nichts weniger sind, als elende Druideberger. „Dennoch demoralisiert? Man glaubte, die Deutschen müßten Jenseits gehen, wenn sie uns nur sähen.“

Mit erschöpften Augen und braunverbluteten Blutstößen kommen die Gespenster herauf: Geister von 1871. Es ist wie in den Zeiten der hoffnungslosen Verwiderung — und ist doch erst der Anfang des Krieges. Sie plündern. Andere betrachten sich an gestohlenen Wein und verwüsten die Häuser. Einer rümpft sich, er habe einen verwundeten Deutschen durch Fußtritte getödtet. Aber zuvor schon, ehe man kämpfte, hat man „Spione“ erschossen. — Wir sind verraten!

„Das sind keine Menschen mehr, das sind widernatürliche Tiere.“ ... Aber nicht solche Tage erlebt hat, kann sich keinen Begriff machen, bis zu welchem Punkte sich Menschen erniedrigen können.“ Das Tagebuch spiegelt den Zusammenbruch doppelt: denn etwas von dem wankenden Geist dieses Heeres ist in dem Verfasser selbst. „Die Truppen des Südens sind heilloswert!“ „Am übrigen sagt man, daß General Eyraud verrät oder an die Deutschen verkauft sein müßte!“ ... Der Art wird mit von der Krankheit erfaßt.

Aber wie kann ein solches Heer uns so lange und kräftig Widerstand leisten? Es sind nicht dieselben Truppen, freilich — aber das ist wohl nicht das Wesentliche. Zeit unter allen Umständen hind auch die Leute nicht, deren Verlorene das Tagebuch schildert. Sie können nur keinen Mißerfolg ertragen. Sie haben an der Marine die Deutschen zurückzuweisen sehen, diesmal wirklich; und glauben Siegreich zu sein. Das hält sie. Aber, und dies ist unsere Zuversicht: sie sind rettungslos verloren, sobald sie noch einmal zurückweichen müssen. Dann werden die Schreden der Tagebuchblätter verbundenen wiederkehren. Dann wird es zu Ende sein. Nicht eine Befestigungslinie: ein Glaube leitet den deutschen Anstrengungen Widerstand. Nichts aber ist solche Verweigerung, wie das Eintreten dessen, was man für unmöglich hielt. Sie können die Möglichkeit einer Niederlage nicht zu Ende denken. Die Deutschen waren noch geschlagen? Und gehen demnach vor? Wir sind verraten! Andere Generale sind maßlos übergetauft. ... Dann flutet der Absterben über. Dann wird zu dem Tagebuch die Fortsetzung geschrieben.

Die französischen Armeeführer.

Kopenhagen, 6. Oktober.

„Politiken“ meldet aus Paris: Bisler lag kein offizieller Bericht über die Marschlagerung vor. Der „Temps“ veröffentlicht jetzt aber eine detaillierte Uebersicht, die zeitweise mit den englischen Berichten übereinkommt. Dabei erzählt man zum ersten Male die Namen der beteiligten französischen Generale am rechten Flügel. Der dortige Kommandant ist Sarraill, die Kämpfe bei Verdun und an der Obermaas leitete Langle, bei Vitry Foch, bei Sedan Gépierre, und der General Maunourz leitete den äußersten linken Flügel und die Schanzlager bei Paris. (S. 3.)

Der Aermelkanal ist gesperrt.

WTB. Christiania, 6. Oktober.

Die norwegischen Aecher geben bekannt, daß nach der letzten von England angekündigten Minensperre der Aermelkanal für den internationalen Verkehr als gesperrt betrachtet werden muß. Diese Mitteilung ist als offizielle Kundgebung der norwegischen Regierung zu betrachten, und zwar wird die Kanalsperre durch die Minentengung zwischen dem 51. und 52. Grad seit Sonnabend als tatsächlich bestehend angesehen. (S. 1.)

Mus. h. c., auf den ich bisher stolz war, abgelegt habe. Meine englischen Orden habe ich dem Roten Kreuz, dessen segensreiches Wirken auch den verwundeten Engländern zugute kommt, zur Verfügung gestellt.

Auch seinen russischen Orden sowie ein Geschenk der Kaiserin von Rußland hat Richter dem Roten Kreuz in Banzweil, wo er seit zwei Jahren wohnt, überlassen. — Hans Richter begründet seinen Schritt mit einem mannhaft schönen Schreiben, das er an den Wiener Musikfritter Ludwig Karpath gerichtet hat. Der Brief lautet nach dem „Neuen Wiener Tagblatt“:

„Lieber Freund!

Die obige Erklärung habe ich durch meine Tochter, die in London verheiratet ist, an die „Times“ und den „Daily Telegraph“ schicken lassen; hoffentlich wird sie veröffentlicht werden.“ Ich finde, daß ein Volk, das seine eigene Unterthorheit (auf der Genfer Konvention) so schamlos mißachtet, niemand Ehre erwirken kann. Ich bin alt und habe noch so viel altväterliche Anstalten über Ehre; ich kann nicht anders. Vielleicht wird's besser, wenn einmal die Suffragetten, deren Wirken mit bisher wenig Sympathie war, an die Regierung übertr. Mitregierung kommen. (Die kürzlich mitgeteilten Neuerungen der Miß Panthrup erzeugen keine so günstige Vorstellung von dem Wirken der Suffragetten. D. Neb.) Für Ehre und Ehrenwort haben die englischen Frauen gewiß mehr Verständnis als die Männer der jetzigen Regierung, die durch ihre Organe Dumm-Dumm-Geschosse versetzen und von ihren Söhnen gebrauchen läßt. Aber ich verzage nicht: der Gott Rads, Beethoven, Wagner, und aller deutschen Geistesdesen wird die deutsche Kultur nicht verderben lassen. Die ruhige Ordnung, das fromme Göttervertrauen des deutschen Volkes haben etwas Johann Sebastian Bachsches. Gleich frohlockt war der Anblick der österreichischen Truppen, die ich bei meinem fünfzigjährigen Bestehen in Salzburg zu beobachten Gelegenheit hatte. Für den Vater zweier Söhne, die die Ehre haben, im österreichischen Heere zu dienen, ein ergebender und

50 englische Handelsdampfer verloren.

Notterdam, 5. Oktober.

Das englische Hafensamt in Hull veröffentlicht die zweite Liste der durch feindliche Kriegsschiffe bis zum 30. September verlorene oder vernichteten Handelschiffe. Insgesamt werden in der Liste 36 englische Handelsdampfer als erloschen mit Namen aufgeführt. — Nach dem 30. September kommen bis jetzt schon 14 darunter vier der Franzosen) dazu. Im ganzen hat also England bereits 50 Handelsdampfer verloren.

Wie Kaiser Wilhelm der Große unterging

Mangel an Munition. — Getreu bis zum letzten Mann. — „Stolz weht die Flagge Schwartzweißrot.“

WTB. Berlin, 5. Oktober.

Ueber das Gescheh zwischen dem Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ und dem englischen Kreuzer „Hightlyer“ wird berichtet:

Am 26. August lag der Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ im spanischen Hafen Rio del Oro mit zwei Kohlendampfern langsteils, während ein dritter Dampfer etwa 500 Meter weiter südwärts zu Anker lag. Die gesamte Besatzung war seit Tagen bei der Kohlenübernahme beschäftigt. Gegen Mittag kam der englische geschützte Kreuzer „Hightlyer“ in Sicht. Es fand dann folgender Signalaustausch durch Scheinwerfer zwischen beiden Schiffen statt:

Hightlyer: Ergeben Sie sich!
Kaiser Wilhelm der Große: (Keine Antwort.)
Hightlyer: Ich fordere Sie auf, sich zu ergeben!
K. W. d. G.: Deutsche Kriegsschiffe ergeben sich nicht! Ich ersuche Sie, die spanische Neutralität zu achten!
Hightlyer: Sie tohlen zum zweiten Male in diesem Hafen. Ich fordere Sie auf, sich zu ergeben. Wenn nicht, werde ich sofort auf Sie feuern.
K. W. d. G.: Ich tohle hier zum ersten Male. Im übrigen ist das eine spanische Angelegenheit!
Hightlyer: Ergeben Sie sich sofort!
K. W. d. G.: Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen.

Hierauf eröffnete 1 Uhr 16 Min. der „Hightlyer“ das Feuer, das vom „Kaiser Wilhelm der Große“, der etwa 2000 Meter von der Küste vor Anker lag, sich also in erheblicher spanischer Hoheitsgewässer befand, sofort erwidert wurde. Um unnötige Menschenverluste zu vermeiden, ließ der Kommandant des Hilfskreuzers das nicht auf den Geschichtsbüchern gebräute Personal auf die beiden längslichs liegenden Kohlendampfer überlegen, ebenso die an Bord befindlichen Besatzungen der früher aufgebracht englischen Schiffe. Sobald die Dampfer vom Hilfskreuzer frei waren, gegen sie sich nach Süden zurück. Inzwischen hatte der Hightlyer das Feuer auf etwa 9000 Meter eröffnet. Er näherte sich zunächst, entfernte sich jedoch wieder, als er eine Anzahl von Treffern erhalten hatte. Nach etwa 15-minütigem Gescheh kam das Feuer des „Kaiser Wilhelm der Große“ aus Mangel an Munition ins Stocken. Der vordere Baderaum, in dem die Hälfte der Munition verbrannt war, von einem Schuß getroffen worden und voll Wasser gelaufen. Nun befahl der Kommandant, das Schiff, um es nicht in Feindeshand fallen zu lassen, zu versenken. Der Munitionsvorbrauch des englischen Schiffes wird von dem deutschen Kommandanten auf 400 bis 600 Schuß geschätzt. Die Trefferegebnisse mit etwa zwei Prozent gegen ein so großes und hohes Schiff, das noch dazu fünf vor Anker lag, waren alle herzlich schlecht.

Als der „Kaiser Wilhelm der Große“ anlang, sich in Folge des eindringenden Abfeuers überzuzeugen, begab sich die Besatzung in die Boote. Der Kommandant verließ als Letzter das Schiff, als bereits die Boaten mit den Kriegsgelassen unter Wasser verschunden waren. Drei Stunden aus den Booten drängten dem sinkenden Schiff den letzten Gruß, und „Deutschland, Deutschland über alles“ erklang ihm als Abschiedslied. — In drei Rettungsbooten landete der Teil der Besatzung, der an dem Gescheh teilgenommen hatte und gelangte zum spanischen Fort. Zwei Boote des englischen Kreuzers folgten den deutschen Booten, landeten jedoch erst, als die deutsche Besatzung bereits den Marsch nach dem Fort angetreten hatte. Die englischen Boote kehrten dann zurück. In dem spanischen Fort wurden die

fürstender Gedante. Leben Sie wohl! Werden wir uns je wiedersehen? Mit besten Grüßen
Ihr alter „entdotterter“ Hans Richter.“

Glaube und Selbsta. Schönheers erschütternde Tragödie eines Volkes wurde am Montag abend wieder in der Spielplan eines Stadttheaters angenommen. Mehr denn je ergreift jetzt das große Weiden, das mit fürchterlicher Gewalt über ein Volk herdringt und das uns der Dichter in dieses Schicksal vorführt. Die schauspielerische Aufgabe, die dieses Stück stellt: einen eisenharten Starzinn gepaart mit den edelsten Trieben des Menschen, natürliche Ausbrüche des Schmerzes und der Mut zu verkörpern, wurde diesmal nicht ganz reines gelöst. Die Leidenschaftlichkeit einer unerhörten Heimaliebe, eines Verlampfens in die Muttererde, mühte im ganzen überzeugender zum Ausdruck gebracht werden, mehr durch Stimmungsdetails als durch Stimmungsanfänge, weniger durch Geklopel als durch stummes Spiel. Albert Friedrichs starke Mannhaftigkeit fand für den Christoph Kott echte Töne. Das „Bekennen, Bekennen“ klang rein und ergreifend, aber in den Ausbrüchen des Schmerzes hätte man bei ihm (mehr noch bei den anderen Darstellern) die gepreferten, gurgelnden Theaterstöße, die aus der Kehle, aber nicht aus dem Herzen kommen. Randes gelang ihm in diesen sehr schön beim großen Abschied, beim fürchterlichen „Rehraus“ des dritten Aktes. Eine Schiffsleiter als Motiv fand dagegen nicht den Uebergang aus Vergangenes und Kleinmut zum großen Haß des Weibes, das dem Gatten das Schwert in die Hand drückt, den Feind niederzustechen. Des Kaisers düsterer Meister (Paul Becker) war zu lärmend. Das Dämonische dieser eigenartigen Gestalt des Dichters, ihr lobender Fanatismus, der zuletzt wie eine ausgebrannte Glut in ein Abgehöhren zusammenbricht, wurde von Paul Becker kaum angedeutet. Den tollen, unbegreiflichen Witzlop Spah gab Grete Völ. Das Abendhafte, Halsstarrige kam ein wenig zu transparenz, mit zu weichen Bewegungen, — ein Raubte, mit dem „Holenollen“ je meist zu lämpfen haben. Michael Jallottler und Fritz Fieber ließen, wie auch die meisten Darsteller, in der Schönheit des Dialekts

deutschen Seeleute von dem Fortkommandanten auf das Becke aufgenommen. Sie befinden sich jetzt in Las Palmas.

Wieder eine Seeschlacht bei Cattaro.

W. Berlin, 6. Oktober.

Mehrere Blätter bringen eine Meldung des Corriere d'Italia aus Rom, wonach seitern drei große französische Panzer und viele Kreuzer das Fort Cattaro bei Cattaro bombardierten. Durch das Feuer des Forts wurden zwei französische Kreuzer mehrmals getroffen und mußten den Kampfplatz verlassen. Dem größten der beiden Kreuzer wurden die Schiffe stark beschädigt. Wegen schwerer Maschinenavarie wurde der kleinere Kreuzer von dem größeren ins Scherztrun genommen und nach dem Kanal von Korfu geleitet.

Bermittelte Kriegs Nachrichten.

Rückkehr der Deutschen nach den elsaß-lothringischen Gefangen.

Das „S. T.“ meldet aus Frankfurt a. M.: Die aus den elsaß-lothringischen Gefangen, besonders aus Metz und Straßburg, in die bayerische Gegend abgedrungen zahlreichen Frauen und Kinder werden in der nächsten Zeit in ihre Heimat zurückgebracht werden.

Liebesgaben für die kaiserliche Marine.

WTB. Berlin, 6. Oktober.

Zur Entgegennahme und Verteilung von Liebesgaben für die Kaiserliche Marine ist in Kiel, Wilhelmshaven und Cuxhaven je eine „Annahmestelle für freiwillige Gaben“ eingerichtet worden. Es wird gebeten, die bei Kaiserlichen Marine angedachten Liebesgaben an eine dieser Annahmestellen, und zwar unmittelbar, zu senden.

Mit der Besetzung „Freiwilliges Gehen“ an die Annahmestellen gerichtete Gedächtnisse sind darin auf allen Bahnen nachteilig befördert. Auf dem Frachtbrief ist der Inhalt der Sendung und die umlangende Stelle genau anzugeben. Mit den gleichen Angaben ist jedes Frachtstück auf mindestens zwei Seiten zu versehen.

Eine kleinlauter Stimme aus England.

WTB. London, 5. Okt. Der militärische Mitarbeiter

der „Times“ schreibt in einer Uebersicht über die Lage auf dem Kriegsschauplatz: Selbst wenn es den Verbündeten gelingt, die Deutschen zurückzutreiben und die Russen auf dem östlichen Kriegsschauplatz einen entscheidenden Sieg gewinnen, sind noch ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden, die große Opfer kosten werden. Deutschland steht noch wie vor einig da, und seine Hilfsquellen sind reich, seine militärischen Kräfte in der Hauptsache ungeschwächt, seine Anlagen und Werkstoffe fernherhin imlande, dem Heere und der Flotte große Dienste zu leisten. Außerdem muß man damit rechnen, daß hinter den Stellungen an der Visne mehrere ähnliche Verteidigungslinien errichtet sind und der Krieg an der gewaltigen östlichen Front mehrere Monate dauern wird.

Das längst abgekehrte Spiel.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet:

Ein großes Hamburger Haus hat vor kurzem von seiner Zweigniederlassung in Niederländisch-Indien die britische Mitteilung erhalten, daß die englische Kabellegesellschaft am 28. Juli in Niederländisch-Indien nach Hamburg ausgegebenes Telegramm: „Drahter Zustand“ nicht befördert hat. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß ein Hauptmittel der englischen Kriegführung gegen uns, die Abweisung von Kabelnachrichten, schon Ende Juli angewendet wurde, während die englische Kriegserklärung erst am 4. August in Berlin überreicht worden ist.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dnd; für den sozialen Teil: Friedrich Naumann; für den literarischen Teil: August Bebel; für den künstlerischen Teil: Dr. Carl Baer; für den Anzeigen-Teil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle.

einiges vermisse. Mit Trude Landar schien ihre schöne wenn auch kurze Rolle doch zu sehr als flüchtige Episode aufzufassen. Amanda Hoffmann und Karl Schumann waren ein amüsanter Gagantant-Liebespaar. Adolf Steinmann, der Darsteller des alten Reich, der für die Spielleitung zeichnete, hat im zweiten Akt ein hübsches Kriegerdorf auf die Szene gestellt: ein mächtiger Kirchturm im Vordergrund, solide Bauernhäuser mit Giebel und Fachwerk, ein mächtiges Scheunentor, in der Mitte eine Marienleuchte und ein rindendes Brunnlein, Sonnengläser und Abschiedswort über das Ganze. — Das recht gut besetzte Haus fargte nicht mit ermunterndem Beifall. H. N.

Eine oberbayerische Aufführung. Hans Werner, der ausgezeichnete Charakterdarsteller des Deutschen Bew. Weiblichen Ensemble, hat seinen zahlreichen Schülern — einige davon sind gar nicht schlecht — ein neues, vom jetzigen Krieges diffiziler hinzugefügt. „Nationen.“ Das Stück, das gefeiert im heiligen Hallthaltheater durch Reih und seine Schauspieler die Ueberführung fand, mehr in 4 Bildern die Stimmung der Bauern Oberbayern während der Mobilisierung und in den ersten Wochen des Krieges. Nachdem im Mittelpunkt der reichlich bühnenfüllenden ein junger Deutscher steht und im Hintergrund auch ein italienischer Biogeliebter herumpflört, heißt das Stück „Nationen.“ Deutscher und Deutsche sind natürlich auch beide Freund; der Italiener bei Werner aber ist ein etwas heimlichlicher Bursche. Er glaubt sich an den Untergang Deutschlands und er gönnt diesen Verderb besonders den Deutscher. Das Erfreuliche an dem Stück sind die Dialoge. Werner ist ein ausgezeichneter Bauernkennner. Amüsan und marant weiß er ihr Denken und ihre Gebräuche zu illustrieren. — Das Schauspiel frant, wie alle die Mobilisierungs- und Kriegesstücke, die zu früh erscheinen, an der unterfertigen Handlung, Gefinnung und Charakterisierung sind lebenswert. Um die Darstellung machten sich Hans Werner als Landwirtsbauer, Rabelle Kramer, das hübsche Deardul, Josef Meib, der österreichische Krieger, und Oskar Hugelmann, der italienische Biogeliebter, verdient. Das Publikum sollte lobhaft Beifall.

